

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 10

Artikel: Ferdinands bekommen eine amerikanische Schale geschenkt
Autor: Freuler, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-493183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

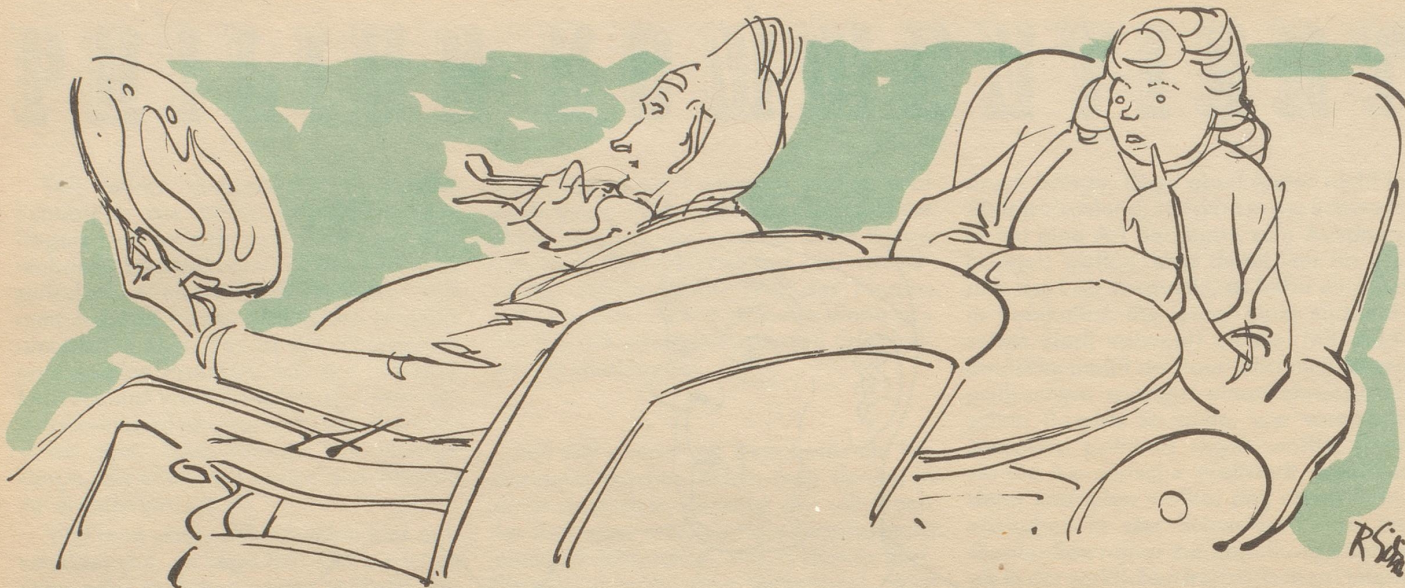
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ferdinands bekommen eine amerikanische Schale geschenkt

Von Kaspar Freuler

Ferdinands erhielten zu Weihnachten eine Schale geschenkt. «Wir hoffen gerne, Euch mit dieser amerikanischen, handgearbeiteten Schale eine rechte Freude zu machen» – hieß es im Begleitbrief, und so stellte man die Schale auf den mit einem handgewobenen Tuch bedeckten Stubentisch. Sie sah wirklich hübsch aus, halbrund wie eine in die Länge gezogene Ellipse, glänzend und handgemacht.

«Und originell», meinte Frau Ferdinand; «sie wackelt immer ein wenig, das gibt ihr ein fremdes Cachet. Unsere schweizerischen Schalen stehen immer so bockbeinig fest. Man denkt an die Cowboys, die auf ihren Pferden galoppieren –»

«Vorausgesetzt, man habe die nötige Phantasie –» sagte er.

«Eine Frau versteht mehr davon als ihr –»

Im Schein der Ständerlampe leuchtete die Schale wie mattes Silber. Es war aber keines, es war auch nicht Gold, und noch weniger eines von diesen neumodischen Leichtmetallen. Was es war, wußten beide nicht mit Sicherheit. Die Amerikaner erfinden alle Tage etwas anderes, einigte man sich schließlich.

«Ja, dieses Amerika –» dachte Ferdinand, als er vom Kanapee aus die Schale betrachtete. «Wer weiß, wo sie herkommt – diese seltsame Form – vielleicht ist sie von Negern geschmiedet – irgendwo an den Ufern des Mississippi, dort wo Onkel Toms Hütte einst stand – vielleicht haben sie die Negro spirituals gesungen, die wir jetzt im Radio hören – wer weiß? Oder Irokesen haben sie geformt, oben am Niagara – und dem Pazifik-Exprefß nachgeschaut, bis er um die Ecke nach Kalifornien verschwand – oder Mohikanerfrauen, Rothäute in ihren Reservationen, wo sie durch den Heimatschutz zu solchen Ar-

beiten angehalten werden. Wer weiß – und dann begann die große Reise, die endlose Fahrt über den Atlantik, bis die Schale nun hier in meiner Stube drin steht und ihrer Lebtag niemals nach Amerika zurückkehren wird – nie –»

Man kommt ins Träumen, wenn man so eine Schale anschaut. Man lehnt über die Reeling und schaut in den Ozean, bis einem das ganze Meer nur noch als ein Kübel voll blauer Farbe vorkommt und man genug hat davon bis zum Hals hinauf – für 2000 Franken könnte man übrigens mit der PSF hinüber fahren und drei Wochen lang herumgondeln, bis nach Florida, bis nach Milwaukee und Cincinnati – man wird wieder einmal «Im Winde verweht» lesen müssen –

Da kommt Frau Ferdinand herein und dreht die Schale um und um.

«Ist sie eigentlich aus Nordamerika oder aus Südamerika, Ferdinand?»

Ferdinand weiß es nicht; aber er sagt mit Bestimmtheit: «Selbstverständlich aus Nordamerika! wer weiß denn etwas von Südamerika? Natürlich aus den Staaten.»

«Wieso natürlich? Sie kann ebenso gut aus Südamerika sein – der Liebig-Fleischextrakt kommt auch von Südamerika –» regt sich der Widerspruchgeist.

«Die haben doch nichts miteinander zu tun, die Schale und der Fleischextrakt –»

(Daß noch ein Mittelamerika existiert, auf das man sich in einem Kompromiß einigen könnte, kommt selbst Ferdinand nicht in den Sinn, obschon er eben erst die neuen Marken von Ecuador gekauft hat.)

Man ließ die geographische Frage offen. Die Schale glänzte weiter.

Aber Ferdinand wurmte die Sache.

«Jedenfalls hat die Schweiz mit Nordamerika mehr Handelsverbindungen als mit Südamerika – also wird die Schale doch wohl eher –»

«Schließlich hab ich einen Vetter in Uruguay» – meinte Frau Ferdinand etwas betupft, «und das ist im Süden, das weiß ich ganz genau.»

«Auf den Vetter kommt's nicht an – andernfalls hab ich in San Franzisko einen hundertdreijährigen Großonkel –»

Gegen diese Tatsache kam der Vetter in Uruguay nicht auf. Frau Ferdinand suchte den Atlas hervor und begann aufgeregt darin zu blättern. Dann kam sie mit dem Folianten und zeigte mit bestimmtem Finger: «Hier ist Uruguay, wenn dus sonst nicht glaubst!» Und schlug den Atlas wieder zu.

Es wurde geschwiegen. Schweigen soll Gold sein, heißt es. Von der Geographie der Neuen Welt war nicht mehr die Rede. Die Schale wurde auf die Höhe des Sekretärs gestellt, sozusagen auf den Estrich der Gesamtmöblierung. Wenn Ferdinand in der Stube hin und her spazierte, wackelte sie von oben herunter echt amerikanisch.

Als Frau Ferdinand sie am Samstagmorgen beim großen Putzen herunternahm und etwas näher besah, fand sie am Rand zufällig einen winzigen Stempel. Sie holte die Lupe von Ferdinands Schreibtisch und las: «Deutsches Reichspatent.»

Sie sah aber auch gar nicht so sehr amerikanisch aus, die Schale. Sie wackelte jämmerlich, war weder Kreis noch Ellipse, und sah überhaupt aus wie ein Pfannendeckel, dem man den Knopf ausgedreht hat. Und schepperte wie ordinäres Blech.

«Hab ich mir gleich gedacht, daß die da uns nichts Anständiges zur Weihnacht schenken –» nickte Ferdinand; «handgearbeitet! Lächerlich! Tausend Stück gestanzt, in Pforzheim oder so – die haben wahrscheinlich geglaubt, wir wußten nicht, wo Amerika liegt!» –